

John Le Carré: Ein guter Soldat. Köln, Kiepenheuer & Witsch 1991, 79 Seiten, DM 12,80

Für Romane von John le Carré muß nicht geworben werden. Und schon gar nicht in einer kriminologischen Zeitschrift. Seine Spionage-Geschichten werden regelmäßig Bestseller. Das hier empfohlene Buch ist aber kein Roman – obwohl es sich ebenso spannend liest – und hat kein fiktives, sondern ein reales Geschehen zum Gegenstand. Anhand von Interviews und Recherchen rekonstruiert Le Carré den Fall des 1977 in der Schweiz wegen Landesverrats zu 18 Jahren Haft verurteilten Armee-Brigadiers Jean-Louis Jeanmaire.

Der Text zeichnet sich nicht nur durch das hervorragende schriftstellerische Können und die Formulierungskunst des Autors aus, sondern le Carré macht, wie in seinen Romanen, auch in dieser Reportage auf gekonnte Weise in jedem berichteten Faktum die verschiedenen Ebenen dieser Realität, die unterschiedlichen Möglichkeiten und Wege der Herstellung oder der Lesart eben dieser Tatsachen transparent. Dies gilt

auf allen Ebenen des Falles: für die verletzten Normen, die einzelnen Tatbestände, die Absichten und Hintergründe des Handelns, das Beziehungs- und Interaktionsgeflecht der beteiligten Akteure und die staatliche und öffentliche Reaktion und Verarbeitung.

Ebenso wie in den erfundenen Geschichten, wo die Geheimdienste als sich und ihre Notwendigkeit ständig selbst (re)produzierende Systeme erkennbar sind, wird auch hier ihre Tätigkeit als zugleich real und seltsam unwirklich vorgeführt. Fremd wirken beispielsweise die geheimdienstlichen Sprachsysteme und Codes, die umständlichen Wege der Informationsverarbeitung, der ständige Verdacht gegen alles und jeden. Absurd ist die (in einem Nebensatz erwähnte) Spionage von Schweizer Agenten bei österreichischen Militärmanövern. Was ist überhaupt ein Geheimnis? Ist die im Gespräch unter befreundeten Soldaten – einer aus der Schweiz, einer aus der Sowjetunion, der sich als Antikommunist vorstellt – ausgetauschte militärische Information Geheimnisverrat, auch wenn die übergebenen Dokumente relativ unwichtig sind? Wann ist etwas Landesverrat, wann gezielte Desinformation des feindlichen Geheimdienstes? Wie hier Motive bei „Tätern“ und „Opfern“ als nur äußerlich schwer durchschau- oder rekonstruierbar, als Zuschreibungen unterschiedlichster Intentionen erkennbar gemacht werden, das ist eindrucksvoll und lohnt schon die Lektüre für die/den Kriminologin/en. Wieso wird an einen in Spionageverdacht geratenen Geheimnisträger weiterhin vertrauliches Material gegeben – soll er so wasserdicht und beweiskräftig überführt oder vielmehr für befreundete westliche Geheimdienste als längst aufgespürte undichte Stelle der militärischen Geheimnisverwaltung, als Vorzeigespion und Sündenbock aufgebaut werden? Auch über die Ebene der polizeilichen Ermittlung und strafrechtlichen Verfolgung des Spions und die der öffentlichen Berichterstattung und Diskussion des Falles enthält die Reportage Lesenswertes: „Hier liegt der wunde Punkt der ganzen Angelegenheit. Wir haben in der Schweiz keine Mittel, um Jeanmaires Aussagebereitschaft zu fördern“ zitiert Le Carré (S. 57) einen Schweizerischen Bundesanwalt im Zusammenhang mit dem Verfahren. „Das Gericht hatte getan, was von ihm erwartet wurde. Es hatte aus einem kleinen Spion einen großen gemacht. Ein so gewaltiges Strafmaß mußte auf einen gewaltigen Verrat schließen lassen . . .“ (S. 69). Ermittlungen, Gerichtsverfahren, Presseberichte stellen sich als symbolische Politik heraus und werden vom Autor im Kontext der internationalen und nationalen Geheimdienste, einer eigenen Welt mit eigenen Werten und Handlungsregeln, die allerdings von der anderen, richtigen (?) Welt, in deren Dienst sie vorgeblich arbeitet, kaum kontrollierbar ist, plausibel gemacht.

Alles in allem ein lohnendes Buch, nach dessen Lektüre ich den Eindruck hatte, daß man manchmal aus Nicht-Fachliteratur mehr über die verschiedenen Welten, die Kriminalität und die Gesellschaft erfahren kann als aus so manchem einschlägigen Lehrbuch.

Gabi Löschper,
Hamburg